
Berichte aus Forschung und Praxis / Notes de recherches et de la pratique

Stefan Eberitzsch und Samuel Keller¹

Kooperation von Wissenschaft und Praxis unter Bedingungen von Beschleunigung? Reflexionen zur dialogischen Wissensgenese im Rahmen des Projekts Wissenslandschaft Fremdplatzierung – WiF.swiss

Zusammenfassung

Unter Bedingungen von Beschleunigung wird die Anforderung an Wissenschaft, Innovationen in und mit der Praxis Sozialer Arbeit zu erzeugen, (noch) stärker. Das Projekt «Wissenslandschaft Fremdplatzierung» (*WiF.swiss*) hat sich zum Ziel gesetzt, diesen Herausforderungen in der Kinder- und Jugendhilfe so zu begegnen, dass die professionellen Ansprüche sowie die jungen Menschen im Fokus der Qualitätsdiskussion bleiben. Hierfür soll der Dialog zwischen Wissenschaft und Praxis interaktiv und somit auch durchlässiger werden. In diesem Beitrag wird diskutiert, inwieweit *WiF.swiss* diesen Ansprüchen gerecht werden kann – theoretisch wie auch konkret am Beispiel der gelingenden Zusammenarbeit von Fachpersonen.

Schlüsselwörter: Innovation, Qualitätsentwicklung, Wissenstransfer, Kinder- und Jugendhilfe, Fremdplatzierung

Summary

Under the conditions of acceleration, requirements for science to generate innovations in and with the practice of social work becomes (even) stronger. The project «Wissenslandschaft Fremdplatzierung» (*WiF.swiss*) aims to meet these challenges in child and youth care by putting both professional demands and young people's needs in the centre of quality discussion. For this purpose, the dialogue between science and practice shall become more innovative, interactive and thus

more permeable. This article discusses the extent to which *WiF.swiss* can meet these demands – both theoretically and concretely, using the example of successful cooperation between professionals.

Keywords: innovation, quality improvement, transfer of knowledge, child and youth care, residential childcare

Vom Phänomen «sozialer und technologischer Beschleunigung», wie es die Schweizerische Gesellschaft für Soziale Arbeit unter anderem mit Bezugnahme auf Rosa (2012) diagnostiziert hat, bleiben auch wissenschaftliche Diskurse und Entwicklungen nicht unberührt: mit Blick auf einen – insbesondere von Fachhochschulen – geforderten *Anwendungsbezug* (Art 26 Abs. 1 HFKG) werden zunehmend wissenschaftlich fundierte Lösungsansätze für soziale Probleme nachgefragt (Lepori/Müller 2016, S. 10). Insofern erscheint es als eine Begleiterscheinung dieser Prozesse, dass die Grundsatfrage danach, wie wissenschaftliches Wissen in sozialer Praxis wirksam werden kann, an Vehemenz weiter zunimmt. Vor diesem Hintergrund ist auch die Wissenschaft Soziale Arbeit stärker aufgefordert darzulegen, wie ihre empirischen Erkenntnisse soziale Innovationen in der Praxis hervorbringen können (Sommerfeld/Hüttemann 2007). Aber auch umgekehrt wird so die Frage aufgeworfen, auf welchen Wegen Praxis Innovationen im Bereich der Forschung und Theoriebildung anregen kann. Diese Forderungen sind im Kern nicht neu: der enge Bezug von Wissenschaft und Praxis ist schliesslich ein grundlegendes Merkmal der Disziplin Soziale Arbeit, auch wenn diese Sphären kategorial unterschieden werden. Wie Meta-Studien aufzeigen, wurden in einer Reihe von Projekten mittlerweile die Kooperation zwischen Wissenschaft und Praxis auch explizit in den Fokus genommen (z. B. Holden et al. 2014; Hüttemann et al. 2016).

Mit Blick auf die skizzierten Anforderungen an die Kooperation von Wissenschaft und Praxis beschreitet das Projekt *Wissenslandschaft Fremdplatzierung – WiF.swiss* seit seinem Aufstart 2015 teils neue Wege: Es richtet sein Erkenntnisinteresse auf fachlich interdependente und fruchtbare Prozesse zwischen Wissenschaft und Praxis im Feld Fremdplatzierung. Dabei setzt sich das Projekt mit der Frage auseinander, wie solche Prozesse angeregt und langfristig dynamisiert werden können. Hierfür wird in dem Vorhaben das Konzept einer «Dialogischen Wissensentwicklung» (Eberitzsch et al. 2017a) gemeinsam mit Fachpersonen aus Forschung und Praxis der Fremdplatzierung umgesetzt. Dazu werden auch digitale Formen der Kooperation und Dissemination genutzt. Mit dem Ziel eines kritischen

Zwischenresümees zu *WiF.swiss* zeigt der vorliegende Beitrag zu Beginn (1) theoretische Bezüge zur Kooperation von Wissenschaft und Praxis auf. Anschliessend wird (2) die konkrete Umsetzung der in *WiF.swiss* konzeptionell angestrebten *Dialogischen Wissensentwicklung* dargestellt. Wie die so gewonnenen Wissensbestände aufbereitet, systematisiert und letztlich über die Webseite kommuniziert werden, ist das Thema *Zusammenarbeit von Fachpersonen* zur Illustration beispielhaft ausgeführt. Ausgehend von *WiF.swiss* werden abschliessend (3) Erkenntnisse zur Kooperation von Wissenschaft und Praxis unter den Bedingungen von *Beschleunigung* diskutiert und offene Fragen und Ambivalenzen, die mit der gewählten *Dialogischen Wissensentwicklung* verbunden sein können, erörtert. Die Argumentationslinie bewegt sich dabei bewusst zwischen (professions-)theoretischer Fundierung und exemplarischen Einblicken in konkrete Umsetzungen.

Dialogische Wissensentwicklung als ein Kooperationsmodus zwischen Wissenschaft und Praxis

In einer grundsätzlichen, theoretischen Betrachtung können Wissenschaft und Praxis unterschiedlichen Wissenssystemen zugeteilt werden (Dewe 2012). Diese zeichnen sich bspw. durch je eigene Produkte, Methoden, Spezialisierungen der Fachkräfte oder auch unterschiedlichen Vergemeinschaftungsformen aus. Wissenschaft und Praxis bleiben aber auch unter dieser Betrachtungsweise stets aufeinander bezogen. Ihr Zusammenhang besteht auf unterschiedlichen Ebenen: z. B. in der Ausbildung oder im Anspruch der Praxis *wissenschaftlich fundiert* zu arbeiten. Auch kann sich eine Wissenschaft, die sich als anwendungsorientiert versteht, letztlich nicht der Untersuchung von Problemen entziehen, die in der Praxis virulent sind (Hüttemann et al. 2016). Gleichwohl wird im sozialwissenschaftlichen Kontext paradigmatisch davon ausgegangen, dass das Wissenschaftssystem kaum auf direktem Wege Handlungswissen erzeugen kann. So lassen sich nur bedingt alle Einflussvariablen einer sozialen Situation kontrollieren, wie dies bspw. in experimentellen Untersuchungsdesigns angestrebt wird. Dies hängt u. a. damit zusammen, dass Theorien und die darauf basierenden empirischen Ansätze genuin eine Abstraktion von Wirklichkeit darstellen.

Die unterschiedlichen Systemrationalitäten Sozialer Arbeit als Wissenschaft bzw. als Handlungspraxis sind daher zwar aufeinander bezogen, aber nicht direkt kompatibel, was unter dem dualistischen bzw. gegensätzlich verstandenen Terminus des *Theorie-Praxis-Problems* diskutiert wird (Eberitzsch et al. 2017a). Dabei wird dieses Problem zumeist als eine

Art *Transferproblem* von wissenschaftlichem Wissen betrachtet. Dennoch müsste wissenschaftliches Wissen durch Transferleistungen für Handlungskontexte anwendbar gemacht, bzw. direkt rezipierbar werden. Dem liegt u. a. die Annahme zugrunde, dass sich das wissenschaftliche Wissen gegenüber dem praktischen Handlungswissen durch einen höheren Grad an Rationalität auszeichnet. Doch greift diese Perspektive wohl zu kurz. Denn die Vorstellung eines einfachen Transfers, also einer schlichten Umwandlung von Wissensbeständen, wird weder den Gegenständen der Sozialen Arbeit (hier: dem Handlungsfeld Fremdplatzierung) mit ihren Komplexitäten, Ambivalenzen und Eigenlogiken, noch den differenzierten Fragestellungen der – in organisationale Strukturen eingebundenen – Fachpersonen gerecht (ebd.).

Das beschriebene Verständnis eines dualistisch begründeten Theorie-Praxis-Problems rührt gemäss Dewe (2012, S. 111) daher, dass «diejenigen, die derartigen Transfervorstellungen folgen, problematischer Weise wohl danach trachten, dort eindeutiges Wissen und wissenschaftlich geleitete Planbarkeit zu generieren, wo diese Ziele derart nicht erreichbar sind». Mit Blick auf die Frage danach, wie interdependente und fruchtbare Prozesse der Wissensentwicklung und *Anwendungsorientierung* möglich werden können, muss daher das Theorie-Praxis-Problem in einem anderen Modus bearbeitet und ein veränderter Umgang damit gefunden werden. Ziel ist dabei jedoch nicht, eine Handlungstechnologie für die Praxis zu begründen. Im Gegenteil besteht in der sozialpädagogischen Praxis eine Schlüsselkompetenz der Professionellen gerade darin, «in Situationen der Ungewissheit und des Risikos auch ohne die Möglichkeit einer gegebenen eindeutigen Abstützung im theoretischen Wissen handlungsfähig zu bleiben» (Tenorth 1986, S. 296). Folglich sollen Erkenntnisse für innovative Formen der Wissensproduktion im Dialog zwischen Wissenschaft und Praxis gewonnen werden, indem Handlungswissen der Praxis für die Theoriebildung verwertbar wird (Eberitzsch et al. 2017b). Für dieses Ziel muss ein strukturierter, organisational und fachlich gerahmter Dialog stattfinden können. Dieser soll ermöglichen, dass Wissensbestände durch Prozesse der Interpretation und Reinterpretation für die Behandlung konkreter Handlungsprobleme übersetzt, angeeignet und letztlich – anstatt transferiert – transformiert werden können (Stark/Mandl 2000). So kann sowohl theoretisches Wissen praktisch, als auch praktisches Wissen theoretisch wirksam werden (Sommerfeld 2014).

Im Rahmen von Forschungs- und Entwicklungsprojekten im Bereich der Sozialen Arbeit werden diese voraussetzungsvollen Koopera-

tionen von Praxis und Wissenschaft teils auch explizit herausgehoben. Die unterschiedlichen Kooperationsformen, die mit solchen Projekten einhergehen, sind selbst zum Gegenstand von Forschung geworden. So haben Hüttemann et al. (2016) 87 Projekte im Bereich der Sozialen Arbeit im deutschsprachigen Raum eruiert, die eine Kooperation angeben. Auf Basis dieser Untersuchung haben sie eine Typologie vorgelegt, die fünf Kooperationsstypen zwischen Wissenschaft und Praxis umfasst:

1. Kooperation zwecks Erkenntnis: Moderater Anwendungsbezug; Steuerungs- und Deutungsmacht bei den Forschenden; Komplementäres, distanzierendes Verhältnis zwischen den Akteur*innen (Praxis hat trotz teilweise intensiven Austauschs eine passive Rolle); Zielgruppe der Erkenntnisse ist die "scientific community"; entsprechend auch geteiltes Interesse an der Forschung (weshalb Praxis Vertrauen in die Forschenden haben müssten bzw. müssten)
2. Kooperation zwecks Verfahrensentwicklung: Initiative und Führungsrolle liegt bei den Akteur*innen aus der Wissenschaft; Zielgruppe der Erkenntnisse ist im Unterschied zum ersten Typus die "professional community"; hoher Anwendungsanspruch.
3. Kooperation zwecks Weiterentwicklung der Organisation: Professionalisierungsbestrebungen; spezifische Feldkenntnisse der Forschenden erforderlich; Konglomerat von beteiligten Organisationen; im Unterschied zu den ersten zwei Typen ausgeprägte Orientierung an der Praxis (oft auch als Auftraggebende); fortlaufende Passung von Interessen und Zielen.
4. Kooperation zwecks Praxisgestaltung: Symmetrisches nahes Verhältnis von Wissenschaft und Praxis und somit auch prinzipiell austauschbare Rollen in der Kommunikation; Veränderung der Praxis gilt als gemeinsames Interesse und Motiv.
5. Kooperation zwecks politischer Entscheidungsfindung: Initiative und Steuerungsmacht liegt bei diesem Typus auf der Praxisseite; entsprechend sind konflikthafte Spannungsfelder zu erwarten zwischen wissenschaftlichen Ansprüchen und politischen Interessen und Handlungsdruck.

Ausgehend von dieser grundlegenden Typisierung möglicher Kooperationsformen werden nun konkrete Bezugspunkte zu einer Relationierung von Wissen und Können im Rahmen von dialogisch angelegten Wissensbildungsprozessen zwischen Praxis und Wissenschaft in der Kinder- und Jugendhilfe vorgestellt. Dies kann insbesondere dann gelingen, wenn das Verhältnis zwischen Theorie und Praxis im Sinne des oben zitierten vier-

ten Typus als möglichst nicht-hierarchisch konzipiert ist. Dabei findet Austausch und Interpretation immer in beide Richtungen statt (Eberitzsch et al. 2017a). Doch ist mit der wachsenden Nachfrage nach schnell abrufbaren und einfach verständlichen Wissensformen zur Lösung von Handlungsproblemen der Praxis teils auch der Wunsch nach «Eindeutigkeit», nach konkretem «Anleitungswissen» verbunden. Dem kann Wissenschaft so nicht nachkommen. Mit Blick auf diese bekannten Ambivalenzen in der Akzeptanz und Rezeption wissenschaftlichen Wissens in der Praxis und umgekehrt (vgl. bspw. Eberitzsch et al. 2017a), erscheint eine dialogische Entwicklung von Reflexionswissen als ein gangbarer Ansatz, um in Praxis und Wissenschaft gleichermaßen Innovationen anzustossen. Insbesondere im Feld der Fremdplatzierung droht ansonsten, dass Entwicklungen für das Kind und dessen Wohl auf Kosten von aufwändigen, von dualistischen Sichtweisen geprägten Disputen um angemessene Wissensformen, Wissenstransfers oder Wissensanwendungen auf der Strecke bleiben (z. B. Albert/Bühler-Niederberger 2015).

***WiF.swiss* als mögliche Antwort auf Innovationsbedarfe im Praxisfeld Fremdplatzierung**

WiF.swiss ist ein Kooperationsprojekt zwischen Integras, dem Schweizerischen Fachverband für Sozial- und Sonderpädagogik, und dem Institut für Kindheit, Jugend und Familie der ZHAW, Soziale Arbeit. Hierdurch ist ein breiter Bezug zu Praxis und Wissenschaft als kooperative Basis gegeben. Die Aufbauphase von *WiF.swiss* wurde bis Januar 2018 von der Gebert Rütli Stiftung im Rahmen des Programms Social Innovation «BREF – Brückenschläge mit Erfolg» gefördert. In der nun erreichten Struktur ist *WiF.swiss* mit verschiedenen Projekten der Forschung und Entwicklung sowie mit Aus- und Weiterbildungsangeboten verhängt und wird vom Projektteam und einem Beirat langfristig weitergeführt. Diese Voraussetzungen ermöglichen verstetigte Dialoge, die kaum zeitlich und räumlich eingeeengt sind und auch nicht unter Handlungs- oder Ergebnisdruck stehen.

Das Projekt *WiF.swiss* ist im Hinblick auf die Typen von Hüttemann et al. (2016) als eine Mischform zu betrachten: und zwar aus Typ 4, im Sinne einer gemeinsamen Praxisgestaltung, und Typ 1, weil trotz symmetrischen Prozess- und Strukturmerkmalen schliesslich die Steuerung und letztendliche Verantwortung der Wissensdarstellung bei den Forschenden liegt. Die Wahl dieses Zwischenwegs beruht auch auf dem Wissen über die bereits angedeutete dualistische Sicht auf Wissen aus Wissenschaft und Praxis vieler Akteur*innen im Feld: Fachpersonen der Praxis reagieren teilweise auf wissenschaftlich produzierte Ergebnisse oder Deutungsangebote, die

eine Übereinstimmung zu vorhandenen Wissensbeständen aufweisen, mit dem Verweis, dass dies banale Erkenntnisse seien, von denen man ohnehin wusste. Legt Wissenschaft aber zu einem Bereich Erkenntnisse vor, zu dem keine oder wenig handlungsorientierte Wissensbestände bestehen, so werden diese von Praktiker*innen oft als unnützlich oder zu theoretisch bewertet (Eberitzsch et al. 2017a; Kromrey 1995). Eine ergebnisoffene, gemeinsame Weiterentwicklung oder gar Neuentwicklung von Wissensbeständen könnte unter diesen Umständen nicht stattfinden. Symmetrisch wird es aber auch im Idealfall nicht sein, weshalb die Verantwortung für eine Steuerung der Entwicklungen klar vergeben werden sollte.

Überlegungen zur Rahmung und Gestaltung einer Wissenslandschaft

Fremdplatzierung

Gemeinsame, innovative Weiterentwicklungen sind gerade im komplexen Feld der Fremdplatzierung angesichts der dringlichen Verantwortungsfragen notwendig. So kommt dem im Rahmen von *WiF.swiss* adressierten Praxisfeld Fremdplatzierung im Kontext der gesellschaftlichen Aufgabe der Gewährleistung des Kindeswohls ein wichtiger Beitrag zu. Die hier tätigen Institutionen und Fachpersonen stehen in der Verantwortung, gelingendes Aufwachsen und Unterstützung für eine spezifische Gruppe von jungen Menschen und deren Familien zu ermöglichen. Dazu sind Wissensformen notwendig, die in unterschiedlichen Kontexten Orientierung bieten. Die Verantwortungsbereiche unter den beteiligten Akteur*innen für die gemeinsame Sicherstellung des Kindeswohls müssen daher eindeutig zugeteilt sein. Zwar ist das Kindeswohl bereits seit 1907 Leitgedanke der schweizerischen Kinderschutzbestimmungen (Sturm zu Vehlingen 1999, S. 261). Es wurde jedoch erst durch die Gesetzesrevisionen in den 1970er Jahren (1972 und 1976) und dann 2013 durch das neue Kindes- und Erwachsenenschutzrecht zur leitenden Maxime der gesetzlichen Bestimmungen. Der Begriff des individuellen Kindeswohls ist im Gesetz nicht näher erläutert und auch in der bisherigen Rechtsprechung wird keine allgemeingültige Definition ersichtlich. Die Folge davon, wohl aber auch die Begründung derer: die Konkretisierung des Begriffs muss bei der jeweiligen Beurteilung des Einzelfalls durch die zuständige Behörde bzw. Fachpersonen geschehen. Dies gilt auch im Jugendstrafrecht sowie bei der Abklärung und Indikation im freiwilligen bzw. vereinbarten Kinderschutz (vgl. Eberitzsch et al. 2017a). Diese bestehenden Rahmenbedingungen deuten die Komplexität an, die mit dem Praxisfeld und damit mit einer entsprechenden Wissenslandschaft zur Fremdplatzierung verbunden sind. Hinzu

kommt, dass für die relevanten Aushandlungen in der Einzelfallarbeit der Zeitdruck zunimmt (Rosenbauer et al. 2014).

Zentral ist und bleibt deshalb, dass fachliche Rahmungen und Orientierungen für die teils existenziellen Eingriffe in das Selbstbestimmungsrecht von Menschen öffentlich expliziert und diskutierbar sind. Dass auch auf der Basis von fachlichen oder auch wissenschaftlichen Aussagen erhebliches Leid erzeugt werden kann, haben die Debatten zur Aufarbeitung der historischen Praxis von fürsorgerischen Zwangsmassnahmen eindringlich ins kollektive Bewusstsein gebracht (UEK 2018). Vor diesem Hintergrund ist es zum einen Ziel von *WiF.swiss* für die Fachpraxis Unterstützung bei der Entwicklung von Orientierung, Qualität und Haltungen anstatt *Handlungsanleitung* zu bieten. Zum anderen sind die Wissensbestände von *WiF.swiss* unabgeschlossen und öffentlich. Sie kann die Webseite eingesehen, kommentiert, mit Ergänzungsvorschlägen versehen und insbesondere auch kritisiert werden.

Das Arbeitskonzept von WiF.swiss

Das Konzept des Entwicklungsprojekts *WiF.swiss* legt viel Wert darauf, dass Erkenntnisse aus Wissenschaft und Praxis in einem umfassenden Dialog gemeinsam bewertet, übersetzt und handlungsorientiert weiterentwickelt werden. *WiF.swiss* ermöglicht es so, dass aus wissenschaftlichen und erfahrungsbasierten Wissensformen eine Art neue dritte Wissensform entstehen kann (vgl. Eberitzsch et al. 2017a). Darin liegt auch die Namensgebung «Wissenslandschaft» begründet, die dazu dient sich aus verschiedenen Flughöhen einen Überblick zu verschaffen oder auch tiefer in Fachthemen einzutauchen. Dem Vorhaben liegt die Annahme zugrunde, dass die so entstehenden neuen Wissensformen dazu geeignet sind, die Qualitätsentwicklung und Reflexion in der ganzheitlich verstandenen Fachwelt anzuregen und letztlich deren Nutzen für die Adressat*innen Sozialer Arbeit – bei Fremdplatzierungen sind das primär die jungen Menschen und deren Bezugssysteme – zu verbessern. Dies bedeutet auch, dass entsprechende Entwicklungen mit zeitlichem Aufwand sowie mit inhaltlich offenen Prozessen verbunden sein müssen. Ansonsten besteht das Risiko einer verkürzten Auffassung des Dialog- und Qualitätsbegriffs, der den fachlichen Wirkungsansprüchen im komplexen Feld der Fremdplatzierung nicht gerecht werden kann (Gabriel/Keller 2015). Um diese Vorannahmen zu berücksichtigen, fliessen in *WiF.swiss* Aspekte von Forschung und Entwicklung aber auch die Erprobung digitaler Formen der Wissensproduktion und -dissemination zusammen: Konkret werden an Workshops vor Ort mit Fachperso-

nen aus Forschung und Praxis gemeinsam Wissensbestände sowie -lücken definiert und diskutiert.

Von den Inhalten über die Struktur zur WiF-Community

Anschliessend übernimmt das Forschungsteam Auswertungen der stattgefundenen Diskurse, die dann nochmals von Dritten gespiegelt werden. Die so entstandenen Themen und Thesen werden sodann auf der Wissensplattform www.WiF.swiss systematisch dargestellt. Sie dienen so als Orientierungen, aber auch als Irritation für Fachpersonen in der Kinder- und Jugendhilfe: neben der differenzierten Herleitung und Beschreibung der beiden zentralen Prozesse im Feld (Platzierungs- und Betreuungsprozess) wurden bis anhin drei Fachthemen (Diagnostik und Abklärung, Kooperation Akteure, Partizipation) ausführlich beschrieben und zur Diskussion gestellt.

Mit Fokus auf die daraus hervorgehenden *Entschleunigungen*, die offene Dialoge zwischen Praxis und Wissenschaft im Wissensfeld der Fremdplatzierung mit sich bringen, lassen sich Erkenntnisinteresse und Ziel von *WiF.swiss* ableiten. Diese richten sich nach steter Entwicklung von Haltungen und Handlungsspielräumen. Anstatt hierfür auf webbasierte Kommunikation, der oft Beschleunigungen und Verkürzungen vorgeworfen wird, zu verzichten, wird diese selbst als entschleunigender Mechanismus (um)gesetzt. Dabei stellt insbesondere im föderalistischen Kontext der Schweiz (Gabriel / Keller 2017) eine besondere Herausforderung dar, eine kantonsübergreifende Perspektive in der Art zu entwickeln, dass sie dennoch so konkret ist, dass Fachpersonen daran ihre theoretischen und/oder praktischen Wissensbestände kritisch reflektieren können. Im Unterschied zu Zeitschriftenbeiträgen oder Büchern ist die Webseite *WiF.swiss* offen und unabgeschlossen angelegt. Sie fungiert als eine Art *lebendiges Handbuch*, das durch Einarbeiten neuer Forschungsergebnisse sowie von Feedback aus der Praxis langfristig weiterentwickelt wird. Dieser Ansatz wurde u. a. deshalb gewählt, um zu vermeiden, dass einzelne Wissensbestände oder Perspektiven vergessen, ausgeschlossen oder gar unhinterfragbar wirkende *Wahrheiten* produziert werden. Auf dieser doppelten Basis der Kommunikation vor Ort und im Netz hat sich eine handlungsfelder- und disziplinen-übergreifende Wissensgemeinschaft, eine *WiF-Community*, formiert.

«Dialogische Wissensentwicklung» konkret

In der bis hierhin hergeleiteten und beschriebenen Umgebung schafft *WiF.swiss* seit 2015 konkret verschiedene Angebote für zirkuläre Wissens-

entwicklung zwischen Fachpersonen aus Praxis und Forschung. Dies soll durch niederschwellige Austausch- und Kommunikationsangebote sowie offene Rückmeldekultur (auch via www.WiF.swiss), durch die Sammlung, Verknüpfung und Weiterverarbeitung und Bereitstellung unterschiedlicher Wissensformen sowie durch Formulierungsvorschläge für zentrale Fragen und Themen gelingen. Dementsprechend war die erste Projektphase (2015–2018) zur Etablierung des dialogischen Konzepts wie folgt aufgebaut:

1. *Aufstart durch Kernteam und Beirat*: Aufarbeitung von Fachwissen mit einem interdisziplinären Beirat. Dieser bestand aus Fachpersonen aus platzierenden (z. B. KESB oder Jugendanwaltschaft), ausführenden (z. B. Institution oder Familienplatzierungsorganisation), begleitenden (z. B. Beistandschaft) und Wissen vermittelnden (Fachverbände, Hochschule) Organisationen – Moderation, Wissenssicherung und Analyse übernahm ein Kernteam aus der Hochschule (ZHAW Soziale Arbeit) und dem Fachverband (integras).
2. *Sieben Entwicklungspfade mit jeweils einem interdisziplinären Workshop*: Auf Basis der These, dass Wissen zur Fremdplatzierung einer Aneignung und ein Durcharbeiten der Erkenntnisse durch Fachpersonen der Praxis bedarf, wurden in der Startphase durch das Kernteam und den Beirat zentrale Bereiche der Fremdplatzierung gemeinsam eruiert. Pro Thema wurden spezifische Fachpersonen zu Workshops geladen, um im Dialog neue, dritte Wissensformen vermittelbar zu machen.
3. *Kreative Workshop-Methoden*: Im Rahmen dieser *WiF.swiss*-Veranstaltungen kamen auch innovative und kreative Methoden der Wissensgenerierung, -sicherung und -vermittlung, ausserhalb textualisierter Formen zum Einsatz. So wurden z. B. Graphic Recording, filmische Inputs durch Kunsthochschulstudierende, Wanddiagramme, Visualisierung der Themen durch Graphiker*in/Zeichner*in als Ausgangslage für die Kreation neuen Wissens genutzt.
4. *Webseite*: So entfaltete sich ein iteratives Vorgehen, in dessen Verlauf die bearbeiteten Prozesse und Themen immer klarer in ihren wesentlichen Punkten hervortraten. Das so entstehende, verdichtete Wissen wurde zu einer eigenen Webseite aufgebaut.
5. *Virtuelle und konkrete Beteiligung*: Dank der interaktiven, für den Wissensdialog designten Webseite, die für PC wie auch mobile

Geräte zugänglichen ist, bleiben die Erarbeitungen der Fachwelt nicht nur niederschwellig und nachvollziehbar zugänglich, sondern sie lädt dank einer immer wieder angebrachten Kommentarfunktion auch alle Nutzer*innen dazu ein, sich via verlinkter E-Mail-Funktion proaktiv zu einer Thematik einzubringen. Dies kann von Fragen, Kritik, Ergänzungen bezüglich Literatur und Links über die Vermittlung eines innovativen Konzepts bis zur Kreierung einer neuen Thematik¹ reichen.

Die Bedeutung dieser zirkulär angelegten Schritte, die eine offene, gemeinsame und fortwährende Generierung von Prozessen und Themen anstreben, lässt sich an den Chancen sowie Herausforderungen des interdisziplinären Arbeitens in Platzierungsprozessen exemplarisch nachzeichnen. Die Anforderung, dass es im Feld Fremdplatzierung auch immer wieder darum geht, das jeweilige Kindeswohl im Einzelfall zu bestimmen, führt zu grundlegenden fachlichen Fragen nach den Bezugspunkten der Einschätzungen sowie nach den interdisziplinären Begriffen und Vorgehen. Um diese zu klären ist – nebst der Beteiligung der jungen Menschen und ihrer Bezugssysteme – ein übergreifender fachlicher Austausch sowie die Wissenssicherung und -kommunikation notwendig. Das haben Erkenntnisse aus WiF-Workshops und WiF-Community eindrücklich aufgezeigt. Dieses Thema wird nachstehend exemplarisch für die Darstellung der Inhalte von *WiF.swiss* dargestellt.

Darstellung relevanter Qualitätsfaktoren am Beispiel «Kooperation Akteure»

Das Thema *Kooperation Akteure*, so wie es auf *WiF.swiss* dargestellt ist, wird hier nun in Auszügen vorgestellt. So wird ersichtlich, wie und mit welcher Intention das Projektteam die gewonnenen Erkenntnisse aufbereitet und die Inhalte für Selbstbewertungsprozesse erschlossen hat. Die Kooperation und Kommunikation der beteiligten Fachpersonen kristallisierte sich im Laufe der Aufbauphase von *WiF.swiss* als ein hochrelevantes Thema für Qualität und Gelingen von Fremdplatzierung heraus. Neben den Hinweisen, die sich bei der Recherche des Forschungsstandes hierzu fanden, wurde das Thema im Startworkshop im Mai 2015 durch die Beteiligten gesetzt und im weiteren Projektverlauf ein interdisziplinärer Workshop hierzu lanciert. Auf *WiF.swiss* werden nebst kurzen Überblickstexten, da wo es sinnvoll erscheint, auch zentrale Forschungsergebnisse dargestellt. Damit werden getätigte Aussagen mit Forschungsergebnissen fundiert, auch dienen sie als Anregung für die Nutzenden der Seite. So geben Schröd-

ter und Ziegler (2007, S. 14f.) in ihrem Review als Herausforderungen der Kooperation unterschiedlicher Akteure in der Kinder- und Jugendhilfe an:

- › Starke Unterschiede in den Kulturen, Terminologien, Haltungen und Einstellungen der beteiligten Professionen.
- › Eeindeutige Konfliktlösungsmechanismen zwischen den beteiligten Professionellen und Institutionen.
- › Mangelnde Klarheit von Rollen, Zuständigkeiten, Aufgaben, Verantwortlichkeiten, Befugnissen, Kompetenzen und der Grenzen.

Die Internetseite bietet die Möglichkeit die Themen mit Diskursen und Verknüpfung zu Forschungsergebnissen immer weiter auszudifferenzieren. So wird auf *WiF.swiss* das Hauptthema in weitere Subthemen, auf je eigenen Unterseiten, weiter ausgeführt. Zum Beispielthema *Kooperation Akteure* wurden bisher die Subthemen *Grundlagen der Kommunikation* und *Zusammenarbeit* angelegt. Letztlich bietet die Internetseite somit die Möglichkeit, die Inhalte langfristig weiterzuentwickeln und je nach Bedarf der Nutzer*innen immer weiter zu vertiefen. Insofern entwickelt sich *WiF.swiss* immer mehr zu einer Art *lebendigem Handbuch*, dem immer wieder auch neue Inhalte hinzugefügt werden. Neben den Subseiten bietet die Internetseite auch die Möglichkeit mit Hyperlinks die Inhalte miteinander zu verknüpfen, die Wissensbestände zu vernetzen.

Reflexionsfragen

Nicht nur, aber auch im Sinne der Bedeutung von Entschleunigung und als wichtiger Teil der Gesamtkonzeption von *WiF.swiss* finden sich auf der Seite zu den einzelnen dargestellten Fachthemen sogenannte *Reflexionsfragen* für die Nutzer*innen. Diese Fragen dienen primär zur Anregungen einer kritischen Selbstbewertung. Die Nutzenden – seien es einzelne Personen oder ganze Teams – haben so die Möglichkeit ihre eigene Praxis bzw. ihre Haltung und fachliche Sicht vor dem Hintergrund der Erkenntnisse aus *WiF.swiss* zu reflektieren. Auf der Webseite werden gerade nicht schnelle Antworten, sondern zentrale Fragen offeriert, dank denen spezifische Fragestellungen in Fall- und Institutionsarbeit mit den erarbeiteten Wissensformen verknüpft werden können. Diese Reflexionen des Wissens und des Nicht-Wissens ist deshalb zentral, weil die Fachpersonen im Feld der Fremdplatzierung immer wieder folgenreiche Prognosen über soziale und biografische Prozesse einzelner junger Menschen fällen müssen, obwohl die einschlägigen empirischen Grundlagen stets schwankend sind. Diese professionstheoretische Bedeutsamkeit von Reflexion hat Schütze folgendermassen umrissen:

Die systematischen Fehlerpotentiale sind zusammen mit den unaufhebbaren Kernproblemen professionellen Handelns immer gegeben. Nur wenn die professionelle Akteurin sich offen in systematischer kritischer Selbstvergewisserung und -reflexion, wie sie durch die sozialen Arrangements sowie die Erkundungs- und Reflexionsverfahren der Supervision, kollegialen Fallbesprechung und Balintgruppenarbeit gefördert wird, mit den unaufhebbaren Handlungsproblemen ihres Arbeitsfeldes auseinandersetzt, kann sie die Fehlerpotentiale der Profession bewusst und wirksam kontrollieren. (Schütze 2000, S. 90)

Für das Subthema *Grundlagen der Kommunikation* stellen sich die Reflexionsfragen auf *WiF.swiss* bspw. so dar:

- › Ist der Austausch möglichst sachorientiert und zielgerichtet?
- › Wird der Austausch in einem vertrauensvollen oder in einem von Skepsis geprägten Klima umgesetzt?
- › Welche Anlässe, Gremien, Gefässe o.ä. für die Reflexion der Zusammenarbeit gibt es?
- › Gibt es einen neutralen Ort oder auch eine externe Moderation für die Treffen?
- › Wird die Zusammenarbeit ausgewertet (fallbezogen und fallübergreifend)? Wie wird eine gelungene Zusammenarbeit gewürdigt und gesichert?
- › Wie werden die Erkenntnisse aus Auswertungen in die tägliche Arbeit integriert? (Eberitzsch/Keller 2018)

Die Erkenntnisse aus den individuellen oder gemeinsamen Auseinandersetzungen mit den Reflexionsfragen (oder auch das Entwerfen und Einspeisen neuer, ergänzender Fragen) dienen einerseits der Aufrechterhaltung eines notwendigen Professionalisierungsdiskurses in Bezug auf das Handeln von Fachpersonen in Praxis und Forschung (Winkler 1988). Andererseits dienen sie auch als Grundlage für allfällige Entwicklungsprozesse bzw. als Ausgangspunkt für Qualitätsentwicklung im organisational-institutionellen Feld der Fremdplatzierung. Die Führung dieses Diskurses benötigt die Bereitschaft, sich irritieren zu lassen, Zeit und auch gegebene konkrete Möglichkeiten, innovative Veränderungen anzustossen – Bedingungen also, die Entschleunigung auf unterschiedlichen Ebenen voraussetzen.

Diskussion: Kooperation von Wissenschaft und Praxis unter den Bedingungen von Beschleunigung

Anmerkungen zur Weiterentwicklung von Wissen durch *WiF.swiss*

Es ist es das Ziel von *WiF.swiss*, Forschungsergebnisse begrifflich-theoretisch zu rahmen und im Dialog mit der Praxis in einer anwendungsorientierten Form gemeinsam weiter zu entwickeln. Neben der Aufforderung an die Wissensbildung in der Sozialen Arbeit, auf die Lösung praxisrelevanter Probleme zu zielen, verschiebt diese Anforderung den Fokus auf den Prozess der gemeinsamen Wissensgewinnung und die Formen der zu vertiefenden Kooperation zwischen Hochschulen und Praxis. Mit dem Projekt *WiF.swiss* ist die These verbunden, dass die reflexive Entwicklung von handlungsorientierten Wissensbeständen Zeit und Möglichkeiten für vertieftes Nachdenken, Durcharbeiten und den übergreifenden Austausch braucht. Qualitätsentwicklung der Zusammenarbeit von Fachpersonen benötigt einen Rahmen, in dem Fachpersonen verschiedener Institutionen und Wissens Ebenen sich unabhängig von Einzelfall und Handlungsdruck beraten können. *WiF.swiss* versucht dazu eine kantonsübergreifende, bisher ausschliesslich Deutschschweizer Perspektive zu entwickeln. Dabei leistet das Vorhaben eine Art deskriptive Beschreibung von Prozessen und fachlichen Anforderungen, angereichert durch Hinweise auf Methoden, Forschungsergebnisse und bestehende Leitfäden.

Doch trotz den aufgezeigten innovativen Potenzialen, werden auch Ambivalenzen und offene Fragen sichtbar, die mit einem solchen Projekt verbunden sind. Mit *WiF.swiss* werden Strukturen im Bereich der «Ergänzenden Hilfen zur Erziehung» (Eberitzsch et al. 2018) zwar beschrieben. Grundlegende Strukturprobleme der Kinder- und Jugendhilfe, wie bspw. deren «polyzentrische Steuerung» (Schnurr 2013, S. 3), werden nicht oder nur am Rande problematisiert. Insofern bleibt offen, welche kritischen, auf Systementwicklung zielenden Impulse von *WiF.swiss* für die Entwicklung der gesamten Kinder- und Jugendhilfe ausgehen können.

Weiterhin bedarf die Rolle und Aufgabenwahrnehmung, die das Projektteam im Rahmen der Dialogischen Wissensentwicklung einnimmt, einer selbstkritischen Reflexion. Auch in Bezugnahme auf die Kommunikationsrollen (Hüttemann et al. 2016) ist hier die ambivalente Doppelrolle als moderierende Instanz, die auf der anderen Seite als *Gatekeeper* fungiert, zu nennen. Auch die Frage danach, wie kritische Distanz zum Forschungsgegenstand gewahrt bleiben kann, oder auch die tendenzielle Gleichsetzung von dialogisch erzeugtem und empirischen Wissensbeständen auf *WiF.swiss*, bedarf eines kritischen Nachdenkens. Darüber hinaus steht das

Projektteam in einer Spannung zwischen einerseits Ergebnisoffenheit und andererseits dem Ziel Qualitätsentwicklung und Orientierung zu bieten. Auch muss im Rahmen der WiF-Community sehr reichhaltiges Material in Form von Protokollen, Arbeitsergebnissen, Kommentierungen u. a. verarbeitet werden. Es bleibt hier noch offen, wie dieses weitergehend, allenfalls im Rahmen eines Forschungsprojekts, genutzt werden kann.

Gleichwohl haben die mannigfaltigen Dialoge im Rahmen von *WiF.swiss* hervorgebracht, wie sich die zentralen Fragen für Qualität und gelingende Prozesse in der Fremdplatzierung stellen lassen, deren Beantwortung durch Fachpersonen die fundierte Bewältigung der Probleme im jeweiligen Einzelfall erleichtern. Dies erfordert zunächst mehr Zeit, mehr der benannten *Entschleunigung*. Doch ist die Annahme vielleicht nur auf den ersten Blick paradox, dass solche diskursiven Schlaufen längerfristig auch dazu führen werden, dass in einzelnen Verläufen – falls bezüglich Bedarfen des jungen Menschen angebracht – schneller entschieden, schneller Klarheit geschaffen werden kann. Dasselbe gilt für die Hypothese, dass die damit angeregten Dialoge eine Voraussetzung sind, damit der anspruchsvolle Umgang mit Instrumenten oder Standards ermöglicht wird. Und schliesslich ist eine offensichtliche Errungenschaft von *WiF.swiss*, die Fachwelt zum gemeinsamen Weiterdenken im besten Interesse der jungen Menschen in der Kinder- und Jugendhilfe angeregt zu haben.

Kooperation unter Bedingungen von Beschleunigung

Mit Blick auf die eingangs skizzierte *Beschleunigungs-These* ist erkennbar, dass auch das Verhältnis von Wissenschaft und Praxis hiervon nicht unberührt bleibt und der Anwendungs- und Innovationsbezug weiter zunimmt. Vor diesem Hintergrund konturiert sich zunehmend die Erkenntnis, dass es zur Anregung interdependenter, fruchtbarer Kooperationsprozesse zwischen Praxis und Wissenschaft so etwas wie *entschleunigte* Rahmenbedingungen und Möglichkeiten braucht. Wissensentwicklung braucht so etwas wie *geschützte* Räume, Zeiten und Möglichkeiten des vertieften Nachdenkens und des Austauschs über fachliche Entwicklungen und Inhalte. Folglich wird eine Struktur benötigt, in der Fachpersonen verschiedener Institutionen und Wissens Ebenen sich losgelöst von Einzelfall austauschen können. Solche Strukturen werden teils von den Fachhochschulen angeboten, sie stossen aber in ihrem Anwendungsbezug an Grenzen. Aber es ist nicht nur die Praxis darauf angewiesen, «mit der Klientel und weiteren Fachpersonen nach gemeinsamen Lösungen zu suchen – trotz Machtgefälle, Regelwerken und Rollenvorgaben» (Hongler/Keller 2015, S. 41). Ähnliche Vorausset-

zungen gelten auch für die Kooperation zwischen Praxis und Wissenschaft. Doch sind solche Kooperationen geprägt durch Spannungsfelder, die sich jeweils zwischen der Anforderung nach mehr oder weniger Zeitressourcen ausdehnen: Für die gemeinsame Weiterentwicklung von Wissen aus Praxis und Wissenschaft macht sich dies zum Beispiel darin bemerkbar,

- › dass auf der einen Seite ein Bedarf an Entwicklung professioneller Haltungen und Handlungsspielräume für gemeinsame Aushandlungen, auf der anderen Seite ein Bedarf an mehr Instrumenten und Handlungsanleitungen gemeldet wird;
- › dass zum einen der Aufbau eines selbstverständlichen, kontinuierlichen und vertrauensvollen Austauschs zwischen Praxis und Wissenschaft, andererseits eine auf Evidence, auf schnelle Anpassung, Outcome und Output angelegte Verständigung in einem von Konkurrenzen geprägten Feld gefordert wird.

Eine kooperative Grundhaltung sowie das gegenseitige Verständnis zwischen den unterschiedlichen Akteur*innen und Professionen im Kinderschutz bzw. im Feld der «Ergänzenden Hilfen zur Erziehung» (Eberitzsch et al. 2018) sind als Wirkfaktoren hinlänglich bekannt (Schrödter/Ziegler 2007; Nüsken/Böttcher 2018). Doch Zeiten und Anlässe, um gemeinsam über die Zusammenarbeit nachzudenken und interdisziplinär auszuhandeln, wie im besten Interesse des Kindes zu handeln wäre, sind im fragmentierten System der Schweizerischen Kinder- und Jugendhilfe kaum angelegt. Dies liegt einerseits an seinen bekannten Strukturproblemen (Schnurr 2013; Eberitzsch et al. 2018) und ist andererseits auch auf die ökonomischen Zwänge (Rosenbauer et al. 2014) innerhalb der heterogenen Systemlogiken zurückzuführen. Hier bildet *WiF.swiss* bis anhin einen vielversprechenden Ansatz, um solche Anlässe für das Feld der Fremdplatzierung zu schaffen und deren Ergebnisse zu kommunizieren. Für das Feld des Kinderschutzes allgemein versuchen dies bspw. auch die *Interessengemeinschaft für Qualität im Kinderschutz* (www.qualitaet-kinderschutz.ch) sowie einzelne Projekte (z. B. Tov et al. 2016). Insofern scheint es notwendig die Frage zu klären, wie sich Akteur*innen selbst legitimieren, die Wissensentwicklung oder Qualitätsdialoge initiieren. So müssen deren Beweggründe und Verwertungsinteressen offengelegt sein, um Vertrauen in Praxis und Wissenschaft zu schaffen, und um letztlich die erwünschten sozialen Innovationen erzeugen zu können. Dieser Beitrag dient nicht zuletzt auch diesem Zwecke.

Literatur

- Albert, Lars & Bühler-Niederberger, Doris (2015). Invisible children? Professional bricolage in child protection. In: *Children and Youth Services Review*, 57, S. 149–158.
- Dewe, Bernd (2012). Reflexive Sozialpädagogik. Grundstrukturen eines neuen Typs dienstleistungsorientierten Professionshandelns. In: Werner Thole (Hrsg.), *Grundriss Soziale Arbeit. Einführendes Handbuch*. 4. Auflage. Wiesbaden: Springer VS, S. 197–217.
- Eberitzsch, Stefan; Berger, Sabina; Keller, Samuel; Los, Barbara; Wendland, Jessica & Werner, Karin (2018). Zum Stand der Hilfen zur Erziehung. In: *Sozial Aktuell*, 11, S. 34f.
- Eberitzsch, Stefan & Keller, Samuel (2018). *Wissenslandschaft Fremdplatzierung //2018// – Die Webseite als Textdokument*. Zürich: Eigenverlag. DOI: 10.21256/zhaw-4917.
- Eberitzsch, Stefan; Gabriel, Thomas & Keller, Samuel (2017a). Fallverstehen in der Fremdplatzierung: Wie kann im Dialog zwischen Praxis und Theorie neues Reflexionswissen entstehen? In: Heinz Messmer (Hrsg.), *Fallwissen. Wissensgebrauch in Praxiskontexten der Sozialen Arbeit*. Opladen/Berlin/Toronto: Verlag Barbara Budrich, S. 63–92.
- Eberitzsch, Stefan; Keller, Samuel; Rauser, Gabriele E. & Staiger Marx, Alessandra (2017b). WiF – Wissenslandschaft Fremdplatzierung: eine neue Plattform ermöglicht den langfristigen Qualitätsdialog zwischen Praxis und Forschung. *Sozial Aktuell*, 1, S. 17–19.
- Gabriel, Thomas & Keller, Samuel (2017). Child and Youth Care in Switzerland: Context, Types of Placement and Transitions. In: Tuhinul Islam & Leon Fulcher (Hrsg.), *Residential Child and Youth Care in a Developing World. European Perspectives*. Cape Town: CYC-Net Press, S. 62–75.
- Gabriel, Thomas & Keller, Samuel (2015). Von Menschen und Wirkungen: warum die Frage «was wirkt?» gefährlich und notwendig zugleich ist. In: Integrations-Fortbildungstagung 2015: «Wirkung! Immer schneller, immer besser?». Zürich: Eigenverlag, S. 21–36.
- Holden, Martha J.; Anglin, James; Nunno, Michael, & Izzo, Charles (2014). Engaging the total therapeutic residential care program in a process of quality improvement: Learning from the CARE model. In: James K. Whittaker, Jorge F. del Valle, & Lisa Holmes (Hrsg.), *Therapeutic residential care for children and youth: Developing evidence-based international practice*. London, UK: Jessica Kingsley Publishers, S. 301–313.
- Hongler, Hanspeter & Keller, Samuel (2015). Risiko und Soziale Arbeit: eine Einführung in die Thematik. In: Hanspeter Hongler & Samuel Keller (Hrsg.), *Risiko und Soziale Arbeit. Diskurse, Spannungsfelder, Konsequenzen*. Wiesbaden: Springer VS, S. 9–18.
- Hüttemann, Matthias; Rotzetter, Fabienne; Amez-Droz, Pascal; Gredig, Daniel & Peter Sommerfeld (2016). Kooperation zwischen Akteuren aus Wissenschaft und Praxis. In: *neue praxis*, 3, S. 205–221.
- Kromrey, Helmut (1995). *Empirische Sozialforschung*. Opladen: UTB.
- Lepori, Benedetto & Müller, Christoph (2016). *Fachhochschulen als Akteure im schweizerischen Forschungs- und Innovationssystem. Studie im Rahmen des Berichtes «Forschung und Innovation in der Schweiz 2016» Teil C, Studie 4*. Schweizerische Eidgenossenschaft, SBFI (Hrsg.) «Schriftenreihe SBFI»: Eigenverlag.
- Nüsken, Dirk & Böttcher, Wolfgang (2018). *Was leisten die Erziehungshilfen? Eine einführende Übersicht zu Studien und Evaluationen der HzE*. Wiesbaden, Basel: Beltz Juventa.
- Rosa, Hartmut (2012). *Weltbeziehungen im Zeitalter der Beschleunigung. Umriss einer neuen Gesellschaftskritik*. Berlin: Suhrkamp.
- Rosenbauer, Nicole; Schröder, Martin & Keller, Samuel (2014). Ökonomisierung. In: Diana Düring, Hans-Ullrich Krause, Friedhelm Peters, Regina Rätz, Nicole

- Rosenbauer & Matthias Vollhase (Hrsg.), *Kritisches Glossar – Hilfen zur Erziehung*. Frankfurt a. M.: IGFH Eigenverlag, S. 244–252.
- Schnurr, Stefan (2013). *Wo steht die Kinder- und Jugendhilfe der Schweiz? Vortrag am Centrum für Familienwissenschaften am 5. Dezember 2013 in Basel*. Abgerufen am 09.07.2018. unter: http://www.2017.famwiss.ch/fileadmin/famwiss/redaktion/Veranstaltungen_Basel_Archiv/Jour_Fixe_Familie_Archiv/2013/Perspektiven_KJH_CH_Centrum_Famwiss_2013_Handout.pdf.
- Sommerfeld, Peter (2014). Kooperation als Modus der Verknüpfung von Wissenschaft und Praxis am Beispiel der Sozialen Arbeit. In: Ursula Unterkofler & Elke Oestreicher (Hrsg.), *Theorie-Praxis-Bezüge in professionellen Feldern. Wissensentwicklung und -verwendung als Herausforderung*. Opladen: Budrich, S. 133–155.
- Sommerfeld, Peter & Hüttemann, Matthias (Hrsg.) (2007). *Evidenzbasierte Soziale Arbeit. Nutzung von Forschung in der Praxis*. Hohengehren: Schneider Verlag.
- Schrödter, Mark & Ziegler, Holger (2007). Was wirkt in der Kinder- und Jugendhilfe? Internationaler Überblick und Entwurf eines Indikatorensystems von Wirklichkeitschancen. Institut für Soziale Arbeit (Hrsg.). Wirkungsorientierte Jugendhilfe Band 02. Münster: Eigenverlag.
- Schütze, Fritz (2000). Schwierigkeiten bei der Arbeit und Paradoxien des professionellen Handelns. Ein grundlagentheoretischer Aufriss. In: *Zeitschrift für qualitative Bildungs-, Beratungs- und Sozialforschung*, 1, S. 49–96.
- Stark, Robin & Mandl, Heinz (2000). *Das Theorie-Praxis-Problem in der pädagogisch-psychologischen Forschung – ein unüberwindbares Transferproblem? (Forschungsbericht Nr. 118)*. LMU München: Lehrstuhl für Empirische Pädagogik und Pädagogische Psychologie.
- Tenorth, Heinz-Elmar (1986). «Lehrerberuf s. Dilettantismus» – Wie die Lehrprofession ihr Geschäft verstand. In: Niklas Luhmann & Karl Eberhard Schorr (Hrsg.), *Zwischen Intransparenz und Verstehen. Fragen an die Pädagogik*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, S. 275–322.
- Tov, Eva; Kunz, Regula & Stämpfli, Adi (2016). *Schlüsselsituationen der Sozialen Arbeit. Professionalität durch Wissen, Reflexion und Diskurs in Communities of Practice*. 2. Aufl. Bern: hep.
- Sturm zu Vehlingen, Chrysant von (1999). *Rechtliche Rahmenbedingungen für sozialpädagogische Entscheidungen nach dem Recht der Jugendhilfe in England, Schweden, der Schweiz und Deutschland*. St.Gallen: Dike Verlag AG.
- WiF.swiss (2018). [www.WiF.swiss](http://www.wif.swiss), Abgerufen am 27. November 2018 unter: www.wif.swiss.
- Winkler, Michael (1988). *Eine Theorie der Sozialpädagogik*. Stuttgart: Klett-Cotta.

Anmerkungen

- 1 So wird zum Beispiel – aufgrund mehrerer Rückmeldungen – nun in einer weiterführenden Studie unter dem Titel «*Wie wir das sehen*» – Partizipation im Heimkontext ermöglichen. *Die Sichtweise fremdplatziertes Kinder als Ausgangspunkt für Qualitätsentwicklung*

in der Praxis die Perspektive der Kinder und Jugendlichen untersucht. Oder, aufgrund des mehrfach angemeldeten Bedarfs, wird die Webseite nun auch als Download im PDF-Format angeboten.